

oder nicht. Die Abhandlung kommt auf Grund der herangezogenen Erhebungspläne, Immediatberichte, Denkschriften, Gesetzentwürfe und Gesetze der Reformer zu dem Ergebnis, daß die Französische Revolution auf die Scharnhorst-Boysensche Reformgesetzgebung nach 1807 einen erheblichen Einfluß ausgeübt hat.

Der Vf. hat es verstanden, einen trockenen Stoff durch Form, Aufbau und Stil seiner Abhandlung interessant, ja fesselnd zu gestalten. Dem Arbeitskreis für Wehrforschung gebührt Dank dafür, daß er durch die Herausgabe der als Dissertation geschriebenen Arbeit von Händel diese einem großen Kreis von interessierten Fachleuten und Laien zugänglich gemacht hat.

Bonn

Bruno Maurach

Lucy Falk, Ich blieb in Königsberg. Tagebuchblätter aus dunklen Nachkriegsjahren. Gräfe & Unzer Verlag. München 1965. 144 S.

Im April 1945 eroberten die Sowjets Königsberg. Zu dieser Zeit lebten noch über 100 000 Deutsche in der ostpreußischen Hauptstadt. Nach einer Volkszählung im Juni 1945 waren es nur noch 75 000, im Sommer 1947 20- bis 25 000. Sie sind zum größten Teil in den Jahren 1948/49 in geschlossenen Transporten ausgesiedelt worden. Erschießungen, Totschlag und Verschleppungen in den ersten Nachkriegswochen sowie Hunger, Erschöpfung und Krankheit in den darauffolgenden Jahren hatten zu diesem rapiden Bevölkerungsschwund geführt.

Die Vf.in des Tagebuches, Mittelschullehrerin und Mitarbeiterin am Sender Königsberg, hat die schlimmsten Nachkriegsjahre in der von Russen beherrschten Stadt verbringen müssen, bis sie im März 1948 ausreisen durfte. Ihre Aufzeichnungen spiegeln das Leben in der verwüsteten Heimatstadt wider, die vor ihren Augen zur Fremde sich verwandelte. Es gibt wenige Zeugnisse so eindringlicher Art über den schmerzlichen Vorgang totaler Verfremdung, des in der eigenen Heimat Herabgedrücktwerdens auf die niedrigste Stufe menschlicher Existenz und des dennoch nicht versagenden Mutes, weiterzuleben und zu hoffen. „Ich habe mir fest vorgenommen, in der Gegenwart zu leben“, trug sie am 22. Juni 1945 in ihr Tagebuch ein. Aber welch ein Leben war es? Leben nicht als Anspruch, sondern als Gnade und Geschenk, trotz aller Willkür und Demütigungen durch den Sieger, trotz der lauernden Gefahren, trotz Tod und Hunger, für Jahre die ständigen Begleiter. Es ist eine zutiefst christliche Grundstimmung, die das Tagebuch von der ersten bis zur letzten Eintragung durchzieht und die die Vf.in ohne Bitterkeit schreiben läßt. Sie schildert die Menschen, die ihr begegnen, Schicksalsgefährten und Russen. Sie berichtet von der Russifizierung der Stadt, von der allmählich einsetzenden „Normalisierung“ der Lebensverhältnisse unter den Bedingungen einer Siegermacht, die nicht anders handeln kann, als sie auch im eigenen Lande handelt. Sie erzählt ohne Feindschaft, nicht eine Zeile, aus der Haß spricht, wohl aber tiefe Trauer und gebändigter Schmerz. Daher gelingt der Vf.in ein Porträt jener Jahre, das den Erinnerungen der Gräfin Dönhoff oder des Grafen Lehndorff ebenbürtig ist: Geschichte als menschliches Schicksal, das nur mit eigener moralischer Kraft bewältigt werden kann, ohne Unterwürfigkeit, ohne Rechthaberei, ohne den

wehleidigen Dünkel des Besiegten, aber mit einem unüberhörbaren humanitären Anspruch, der, an sich selbst gerichtet, am besten überzeugt. Es ist ein ergreifendes Tagebuch, zugleich ein historisches Dokument von hohem Rang.

Glücksburg

Walter Mertineit

Manfred Hellmann, Grundzüge der Geschichte Litauens und des litauischen Volkes. (Grundzüge, Bd V.) Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1966. 179 S., 2 Ktn.

Eine wissenschaftlich begründete Geschichte Litauens und des litauischen Volkes (Staat und Volk klaffen hier weiter auseinander als bei anderen Völkern) fehlte bisher. Zwar gab es zahlreiche Einzeluntersuchungen, denn 700 Jahre lang haben Deutsche und Litauer sich teils freundlich, teils feindlich berührt. Keine Geschichte des Deutschen Ordens konnte an diesen Beziehungen vorbeigehen, und über die enge Verwandtschaft zwischen dem altpreußischen (preußischen) Volk und den Litauern war auch der Vor- und Frühgeschichte das Thema Litauen gestellt. Die Geographie hat erst mit dem noch unersetzten Werk von Hans Mortensen, „Litauen. Grundzüge einer Landeskunde“ (Hamburg 1926), eine Grundlage gefunden, und Hans und Gertrud Mortensen haben in dem bisher nur mit den beiden ersten Bänden vorliegenden Werk über „Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts“ (Leipzig 1937/38) die Grenzen des litauischen Volkstums im Westen genauer bestimmt. Quellen in deutscher Sprache sind im Mittelalter für die Erforschung der litauischen Geschichte wesentlich. Hinzu kommen dann polnische, russische, natürlich auch lateinische, Quellen und Darstellungen in allen diesen Sprachen, während die litauische Sprache in den Akten und in wissenschaftlichen Werken kaum benutzt wurde. Ihre Kenntnis aber ist auch erforderlich, will man das Volk verstehen und dann auch in neuerer und neuester Zeit die Geburt einer umfangreichen Literatur in litauischer Sprache miterleben. Für den Vf. des obigen Werkes sind alle diese Voraussetzungen vorhanden, er überwindet alle Sprachschranken, und so darf man sein Werk als eine glückliche Zusammenfassung bezeichnen. Nicht alle Teile sind freilich gleich befriedigend. Das Schwergewicht liegt auf der politischen Geschichte. Daß dabei die Glanzzeit der litauischen Großmacht unter den Gediminiden, 1316—1430, dem Todesjahr Witowts, großen Raum einnimmt, ist gerechtfertigt. Das Urteil über die Litauenreisen des Deutschen Ordens wird stets je nach dem Standpunkt schwanken. Richtig ist, daß die Versuche des Ordens, Teile Litauens zu unterwerfen, sich als ergebnislos und politisch unklug erwiesen haben (S. 23). Richtig aber ist auch, daß die Litauer den Angriffen des Ordens heftige Gegenangriffe entgegensezten, im Jahre 1370 bis Rudau in die Nähe von Königsberg vordrangen, wo der Orden sie nur unter schweren Verlusten besiegen konnte. Witowt verlangte (1413), allerdings im Zorn bei einer Verhandlung, ganz Preußen bis an die Ossa, den südwestlichen Grenzfluß des Landes der Altpreußen. (Zu S. 45: nicht die Ostsee ist hier gemeint, die hätte man in Litauen damals kaum so genannt, sondern die Ossa; also ganz Preußen.) Daß die Debatten des Konstanzer Konzils die Sachlichkeit weitgehend vermissen lassen, sei angemerkt. Mit dem Frieden von 1420 wurde die Grenze zwischen Preußen und